

»Um 6 by Schliemann«

Ein Reisetagebuch des Friedrich Ludwig Buschkiel 1882/83

Marion Bertram

Zusammenfassung

Im Schriftgutarchiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte ist ein Reisetagebuch des Chemnitzer Gymnasiallehrers Friedrich Ludwig Buschkiel (1848–1939) überliefert, das als Beispiel für die Bildungs- und Studienreisen der bürgerlichen Mittelschicht des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts Beachtung verdient. Es dokumentiert die private Tour eines an den antiken Kulturen des Mittelmeerraumes interessierten Laien von 1882/83 nach Konstantinopel, Griechenland und Italien. Von Interesse ist dieses Tagebuch aber auch, weil Buschkiel während seines Aufenthaltes in Athen mehrfach Heinrich Schliemann begegnete. Die Schilderungen dieser Episoden bieten neue Facetten zur Persönlichkeit des seinerzeit längst weltberühmten Ausgräbers.

Abstract

The document archive of the Museum für Vor- und Frühgeschichte holds the travel journal of Friedrich Ludwig Buschkiel (1848–1939), a secondary school teacher from Chemnitz. It is a prime source for the “grand tour”, the educational journey popular with members of the bourgeois class in the last third of the 19th century. The journal documents the travels of an amateur explorer, an admirer of the ancient cultures of the Mediterranean, to Constantinople, Greece, and Italy in 1882/83. It is of particular interest as it records Buschkiel meeting Heinrich Schliemann on several occasions during his stay in Athens. Buschkiel's accounts of these episodes highlight new facets of the personality of the excavator, already a celebrity at the time.

Das Reisen wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer Massenbewegung. Zum einen folgten große Teile der akademischen Welt, insbesondere auch in Fachgebieten wie der Altertumsforschung, Ethnologie und Anthropologie, positivistischen Forschungsansätzen. Die Erweiterung der Quellenbasis hatte oberste Priorität. So standen diese Jahrzehnte im Zeichen einer überaus dynamischen Entwicklung des Sammelns und Dokumentierens weltweiter Quellen zu naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Themen. Zum anderen ermöglichte der technische Fortschritt zunehmend schnelleres und relativ preiswertes Reisen, so dass die private Erkundung Europas und anderer Regionen der Welt für die bürgerliche Mittelschicht erschwinglich wurde. Von vielen bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur dieser Zeit sind Reisetagebücher und diesbezügliche Korrespondenzen überliefert; man denke allein an die riesigen schriftlichen Nachlässe von Heinrich Schliemann oder Rudolf Virchow. Das Schriftgutarchiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte verfügt aber auch über ein Reisetagebuch des Chemnitzer Gymnasiallehrers Friedrich Ludwig

Buschkiel (1848–1939), das als Beispiel für die zeit-typischen Unternehmungen der bürgerlichen Mittelschicht Aufmerksamkeit verdient. Es dokumentiert die private Tour eines an den antiken Kulturen des Mittelmeerraumes interessierten Laien von 1882/83 nach Konstantinopel, Griechenland und Italien.¹ Interessant macht dieses Zeugnis zunächst der in Teilen recht private Charakter der Notizen, die exemplarisch das Ambiente einer solchen Reise und den Reisenden selbst sehr lebendig werden lassen. Bedeutung hat dieses Tagebuch ebenso aufgrund der Tatsache, dass Buschkiel während seines Aufenthaltes in Athen mehrfach Heinrich Schliemann begegnet ist. Die Schilderungen dieser, für das Leben Schliemanns eher marginalen Episoden werfen bemerkenswerte Streif-

¹ F.L. BUSCHKIEL, Reise nach Konstantinopel, Griechenland, Italien. Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Archiv-Sign. IXf 16 d4.1, Teilnachlass Ernst Meyer – im Folgenden abgekürzt zitiert: Tagebuch 1882/83. Da das Reisetagebuch durch die Datumsangaben übersichtlich gegliedert ist, wird im Folgenden, mit Ausnahme von Zitaten bzw. speziellen Verweisen, auf die Seitenangaben verzichtet.



Abb. 1 Touristen bei der Besichtigung der Akropolis in Athen (um 1870).
© bpk/Coll. S. Kakou/adoc-photos.

lichter auf das Leben im Hause Schliemann und die Persönlichkeit des Hausherrn, die den bisherigen Forschungsstand um Facetten bereichern können.

»Alle Welt reist«²

Am Beginn der Bildungsreisen der Neuzeit stand die Grand Tour, die seit der Renaissance übliche Reise von Angehörigen des europäischen Adels, die der Bildung, aber auch der Schulung gesellschaftlicher Umgangsformen und der Vertiefung von Sprachkenntnissen dienen sollte.³ Vor allem für die Söhne dieses Standes gehörte sie zum Abschluss der Erziehung und Bildung. Reiseziele waren bevorzugt die mitteleuropäischen Länder, Frankreich, Spanien und Italien.

Besonders die Reisen durch Italien standen bei Künstlern und Intellektuellen in einer noch weiter zurückgehenden Tradition. Zeugnisse der Architektur und Kunst von der Antike bis in die zeitgenössische Gegenwart, das Erlebnis fremder Landschaften und Kulturen, aber auch gesellschaftliche Kontakte und vergnügliche Unterhaltung standen im Mittelpunkt solcher Reisen. Ihren Höhepunkt erfuhr die Grand Tour im Zeitalter der Aufklärung und dabei mit dem wohl berühmtesten Italienreisenden Johann Wolfgang von Goethe, der sich von 1786 bis 1788 dort aufhielt. Seine »Italienische Reise«⁴ gehörte auch bei Buschkiel zum Reisegepäck.

Vor dem Hintergrund der ökonomischen und gesell-

² TH. FONTANE, *Modernes Reisen* (1873). In: DERS., *Von, vor, und nach der Reise. Plaudereien und kleine Geschichten* (der Erstauflage von 1894 folgend, Berlin 1999) 7–15.

³ Vgl. u.a. M. LEIBTSEDER, *Kavalierstour – Bildungsreise – Grand Tour. Reisen, Bildung und Wissenserwerb in der Frühen Neuzeit* (Köln 2004); R. BABEL (Hrsg.), *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert* (Ostfildern 2005); TH. MARTIN/ST. HEINLEIN, *Grand Tour. Reisen zu antiken Stätten*. Ausstellungskatalog (Saarbrücken 2017).

⁴ J.W. VON GOETHE, *Italienische Reise*. In: J.W. von Goethe, *Werke*. Hamburger Ausgabe/hrsg. V.E. TRUZ, 11 (München 2002¹⁵). Goethe hat diese Texte erst 1816/17 veröffentlicht. Im 19. Jh. wurde die »Italienische Reise« mehrfach aufgelegt und viel gelesen.

⁵ Vgl. u.a. H. BAUSINGER/K. BEYRER/G. KORFF (Hrsg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (München 1991); S. LANGE/M. VON DER BANK, *Vom Rhein nach Italien. Auf den Spuren der Grand Tour im 19. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog

schaftlichen Prozesse des 19. Jahrhunderts entwickelte sich zunehmend eine bürgerliche Reisekultur.⁵ Der Ausbau der Verkehrswege und moderne Verkehrsmittel wie Eisenbahn und Dampfschiff trugen wesentlich dazu bei, dass Reisen für breitere Bevölkerungsschichten, wie eben auch für einen Gymnasiallehrer, bezahlbar wurden. Reiseliteratur und Reiseführer, die in ihrem Aufbau bereits den bis heute gängigen Mustern folgten, erfreuten sich wachsender Beliebtheit. 1835 erschien der erste Baedeker und seit 1862 kamen Meyers Reiseführer auf den Markt. Neben den Reiserouten und Sehenswürdigkeiten enthielten sie auch umfangreiche praktische Hinweise zu Verkehrsmitteln und deren Fahrplänen, Öffnungszeiten von Museen und Bibliotheken, Unterkunftsmöglichkeiten, Restaurants, Geschäften, Postämtern usw. Theodor Fontane, allerdings selbst ein Vielreisender, war einer der ersten, der schon 1873 das »Massenreisen« ironisierte und kritisierte.⁶

Forschungsreisen sind bereits aus antiken Zeiten bekannt, zunehmend dann ab dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Forscher und Dilettanten waren gleichermaßen unterwegs. Als sich die Altertumsforschung und die Archäologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im akademischen Bereich etablierten, differenzierte sich auch die Reisetätigkeit in fachwissenschaftliche Unternehmungen, Studienreisen interessierter Laien und touristische Bildungstouren des Bürgertums (Abb. 1).⁷

Der Ausnahmemensch Heinrich Schliemann legte auf seinen Reisen durch Europa, Asien, Nordafrika, Mittel- und Nordamerika mindestens 560 000 Kilometer zurück. Privat- und Geschäftsreisen verband er zunächst mit touristischen Unternehmungen wie bei der Amerika-Reise 1850 bis 1852. Danach folgten die Touristenreisen, die Orientreise 1858 bis 1859 und die Weltreise 1864 bis 1866, bei der er bereits einen intensiven Erkundungs- und Dokumentationsdrang entwickelte und bestrebt war, an Orte vorzudringen, die noch kaum ein Europäer besucht hatte. Die erste Forschungsreise des Autodidakten nach Griechenland

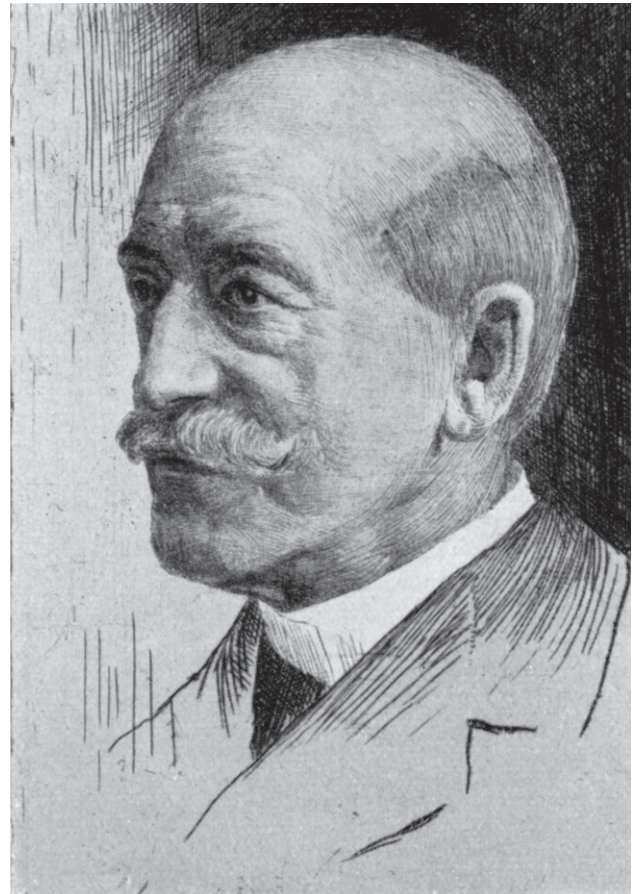


Abb. 2 Friedrich Ludwig Buschkiel (1848–1939), ohne Jahr, nach einer Radierung von Bruno Héroux (*Der Türmer von Chemnitz* 5, 1939, 157).

und Kleinasien leitete 1868 die Lebenswende ein. Rastlose Forschungs- und Studienreisen prägten schließlich seine zweite Lebenshälfte.⁸ Für Buschkiel hingegen war die Mittelmeerreise von 1882/83 wohl ein einmaliger Höhepunkt in seinem Leben.

Der Chemnitzer Gymnasiallehrer

Friedrich Ludwig Buschkiel (Abb. 2) hat wenig Spuren hinterlassen, doch gibt es einige regionale Quellen, aus denen sich sein Leben in Grundzügen rekonstruieren lässt.⁹ Buschkiel wurde am 16. April 1848 in

(Petersberg 2019); A. SCHWARZ/D. MYSLIWITZ-FLEISS (Hrsg.), *Reisen in die Vergangenheit. Geschichtstourismus im 19. und 20. Jahrhundert* (Köln 2019).

⁶ Vgl. Anm. 2.

⁷ ZINTZEN 1996.

⁸ T. MÜHLENBRUCH, Heinrich Schliemann. Ein Itinerar. *Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 58 (Marburg 2008); Y. GRÖNE, *Mit Kutsche, Bahn und Schiff*. In: Schliemanns Welten 2022, 116–121.

⁹ Zu seiner Biographie: J. RENTZSCH, Professor Dr. Ludwig Buschkiel t. *Der Türmer von Chemnitz* 5, Mai 1939, 156–158; U.M. RASCHE, Gestorben, begraben – vergessen? Auf dem St. Nikolaifriedhof bestattete Chemnitzer Persönlichkeiten. *Chemnitzer Roland* 21. Januar 2014, 20. Beiheft, hier 22–23; H. LANG (Hrsg.), *Martin Drucker (1869–1947). Lebenserinnerungen* (Leipzig 2007) 23; 176. Für Hinweise danke ich dem Chemnitzer Geschichtsverein, insbesondere Ullrich M. Rasche.

DE POLYONYMIA HOMERI.

DISSERTATIO INAUGURALIS

QUAM

AD SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES

AB

AMPLISSIMO PHILOSOPHORUM ORDINE LIPSIENSI

RITE IMPETRANDOS

SCRIPSIT

FRIDERICUS LUDOVICUS BUSCHKIEL,
GRYPHISWALDENSIS.ZITTAVIAE.
TYPIS IMPRESSIT RICHARD MENZEL.
MDCCCLXXV.

Greifswald geboren. Seit 1849 lebte die Familie in Zittau, wo er das humanistische Gymnasium besuchte.¹⁰ In Greifswald, Leipzig und Göttingen studierte Buschkiel seit 1870 Philologie und Geschichte. Der Philosophischen Fakultät der Universität zu Leipzig legte er 1873 seine Dissertationsschrift *De Polyonymia Homeri*

Abb. 3 Druckfassung von Buschkiels Dissertation (1873, publiziert 1875).

vor und bestand dort am 18. Dezember 1873 die Doktorandenprüfung. Seit Ostern 1874 lehrte Buschkiel am Zittauer Gymnasium, wechselte aber bereits im September desselben Jahres an das Königliche Gymnasium zu Chemnitz, an dem er bis zu seiner Pensionierung tätig war. Zunächst als Oberlehrer unterrichtete er Geschichte, Deutsch, Latein und Geographie. 1883 heiratete er Hedwig Stärker aus Chemnitz. Der Ehe entstammen die Söhne Alfred Buschkiel, der 1886 geborene spätere Bankier und Kunstsammler, und Reinhard Buschkiel.¹¹

1892 verlieh man Buschkiel den Titel »Professor«, 1909 übertrug man ihm unter Verleihung des Titels »Konrektor« die ständige Vertretung des Rektors und 1911 folgte die Ernennung zum »Studienrat 4. Klasse«. 1913 trat Buschkiel in den Ruhestand, in dem er sich viele Jahre als Vorstandsvorsitzender der »Kunsthütte zu Chemnitz« engagierte, seine Beschäftigung mit historischen und kunsthistorischen Themen fortsetzte und sich der Musik, Malerei und Literatur widmete. Zwei Tage vor seinem 91. Geburtstag starb Friedrich Ludwig Buschkiel am 14. April 1939 in Chemnitz.

Die Dissertation zur Polyonymie bei Homer

1873 absolviert Heinrich Schliemann seine dritte Grabungskampagne auf dem Hissarlik, während der er vor allem die Mauern der zweitältesten Ansiedlung (Troja II) freilegen ließ. Die Befestigungsanlage (»Skäisches Tor«), der Grundriss eines palastähnlichen Gebäudes (»Palast des Priamos«) und schließlich die Entdeckung eines großen Schatzfundes (»Schatz des Priamos«) bestärkten ihn in der Überzeugung, das homerische Troja gefunden zu haben. An der Historizität des Dichters Homer und der von ihm beschriebenen Ereignisse sowie an der Lokalisation des homerischen Troja auf dem Hissarlik bestand für ihn 1873 kein Zweifel mehr.

¹⁰ Eine Neuerwerbung der Städtischen Museen Zittau. Abschlusszeugnis des Zittauer Gymnasiums für Friedrich Ludwig Buschkiel, 1868. Zittauer Stadtanzeiger 30, Nr. 338, 10.6.2021.

¹¹ Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Archiv-Sign. IXf 16 d4.3, G. Mahr, Korrespondenz betr. Tagebuch Buschkiel.

¹² Programm des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz 1874–1887; Jahresber. des Königlichen Gymnasiums in Chemnitz 1888–1913.

¹³ Druckfassung: F.L. BUSCHKIEL, *De Polyonymia Homeri* (Zittau 1875).

¹⁴ BERTRAM 2022.

¹⁵ Buschkiel bezieht sich explizit auf L. FRIEDLÄNDER, *Zwei homerische Wörterverzeichnisse* (Leipzig 1857–1861).

¹⁶ Für ihre Hinweise zum Inhalt und möglichen Sinn der Dissertation danke ich Olaf B. Rader und Ulrike Hohensee, Monumenta

In eben diesem Jahr beschäftigte sich Buschkiel im Rahmen seiner Dissertation mit philologischen Aspekten der Homerischen Epen. Die Schrift mit dem Titel *De Polyonymia Homeri*¹³ umfasst nur 26 Seiten, was seinerzeit durchaus dem Standard entsprach (Abb. 3). Betreut wurde die Untersuchung von Georg Curtius (1820–1885), der 1862–1885 an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Leipzig eine Professur für Klassische Philologie innehatte. Sein Bruder, der renommierte Klassische Archäologe Ernst Curtius (1814–1896), war einer der ersten deutschen Altertumswissenschaftler, mit dem Schliemann am Beginn seiner archäologischen Unternehmungen Kontakt gesucht hatte, der sich jedoch als erbitterter Gegner erwies.¹⁴

Buschkiels Dissertation erscheint aus heutiger Sicht als Fleißarbeit mit wenig sinnbringender Aussage. Wie schon andere vor ihm beschäftigte er sich am Beispiel der »Ilias« und der »Odyssee« mit den *Hapax legomena*, das heißt, den Worten und Redewendungen, die in einem abgeschlossenen Text nur mit einer einzigen Stelle belegt sind.¹⁵ Er zählt diese akribisch aus und präsentiert die Ergebnisse in Tabellen. Zum Vergleich zieht er Tragödien des Sophokles heran, für die er ebensolche Statistiken vorlegt. In Sophokles' »Aiax« findet Buschkiel die größte Zahl von *Hapax legomena*, aber auch für die Homerischen Epen weist er diese zahlreich nach. Möglicherweise wollte er damit belegen, dass nicht nur Homer über eine reiche Lexik verfügte, und in dem Sinne einen Beitrag zur Homerischen Frage leisten, dass »Ilias« und »Odyssee« durchaus von ein und demselben Dichter stammen könnten. Als klares Resümee ist dies aber bei Buschkiel nicht erkennbar.¹⁶ Die Überlieferung seiner Dissertation ist der Tatsache zu verdanken, dass er sie 1875 in einem kleinen Zittauer Verlag publizierte.

Die große Reise

Acht Jahre nach seinem Dienstantritt als Gymnasiallehrer ging der zu diesem Zeitpunkt noch ungebundene Buschkiel im Alter von 44 Jahren auf eine große

Studienreise (Abb. 4). Seine Beurlaubung ist im Jahresbericht des Chemnitzer Gymnasiums belegt: »Mit dem Schlusse des Sommerhalbjahres [1882] verliess uns Herr Dr. Buschkiel, um einen durch die Verordnung vom 3. Juli ihm gewährten Urlaub zu einer Studienreise nach Italien und Griechenland zu benutzen. Wir hoffen ihn Ostern 1883 wieder in unserer Mitte zu begrüßen.«¹⁷

Buschkiel trat diese Reise zusammen mit Kurt Bernhardi (1847–1892)¹⁸ an, vermutlich ein Studienfreund aus Leipziger Zeiten. Bernhardi hatte 1871 ebenso mit einem altphilologischen Thema in Leipzig promoviert und war seitdem als Oberlehrer, später Rektor, an verschiedenen sächsischen Realschulen und Gymnasien tätig. Auf der Liste der Reisestipendiaten des Deutschen Archäologischen Instituts finden sich beide nicht, so dass anzunehmen ist, dass sie die Reise privat finanzierten.¹⁹

Konstantinopel

Buschkiels Reisetagebuch umfasst 204 eng beschriebene Seiten und beginnt am 30. September 1882 in Rustschuk (heute Russe, Bulgarien), wohin er mit dem Schiff über die Donau gelangt war (Abb. 5); eine Stadt, die bis 1878 zum Osmanischen Reich gehört hatte. Ein Rundgang gab ihm Gelegenheit, die stark türkisch geprägte Architektur und Bevölkerung zu beobachten. Noch am selben Tag fuhr er mit der Bahn, Coupé 1. Klasse, weiter nach Varna am Schwarzen Meer. Landschaft, Landwirtschaft und dörfliche Ansiedlungen am Wegesrand regten Buschkiel zu ausführlichen Schilderungen in seinem Tagebuch an. Mit dem Lloyd-Dampfer »Danaë« erreichte er am 1. Oktober 1882 sein erstes Reiseziel: Konstantinopel (Abb. 6).

Buschkiels Klage über die Einreisekontrolle offenbart das Ausmaß der mitgeführten Publikationen. 23 Bücher, die sie in ihren »Handkoffern« mit sich führten: Reiseführer, Reisebeschreibungen, Literatur zu antiken Stätten und antiker Kunst wurden ihm und seinem Begleiter Bernhardi abgenommen, aber einige Tage später rückerstattet (Abb. 7). Bis zum 11. Oktober blieben beide in der Stadt und absolvierten in diesen

Germaniae Historica, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.

¹⁷ Programm des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz (Chemnitz 1883) 4.

¹⁸ Seite »Kurt Bernhardi«. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 20. Dezember 2022, 18:42 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kurt_Bernhardi&oldid=229038530 (Abgerufen: 12. Juni 2023, 11:56 UTC).

¹⁹ Deutsches Archäologisches Institut: Reisestipendiatinnen und -stipendiaten des DAI, der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) und der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik 1859–2021, <https://www.dainst.org/documents/10180/15054/Reisestipendiatinnen+und+Reisestipendiaten+seit+1858+%28Stand+2020%29.pdf/a640720c-f55f-5a41-a6be-3275a5c63f14> (Abgerufen: 9. Mai 2023).

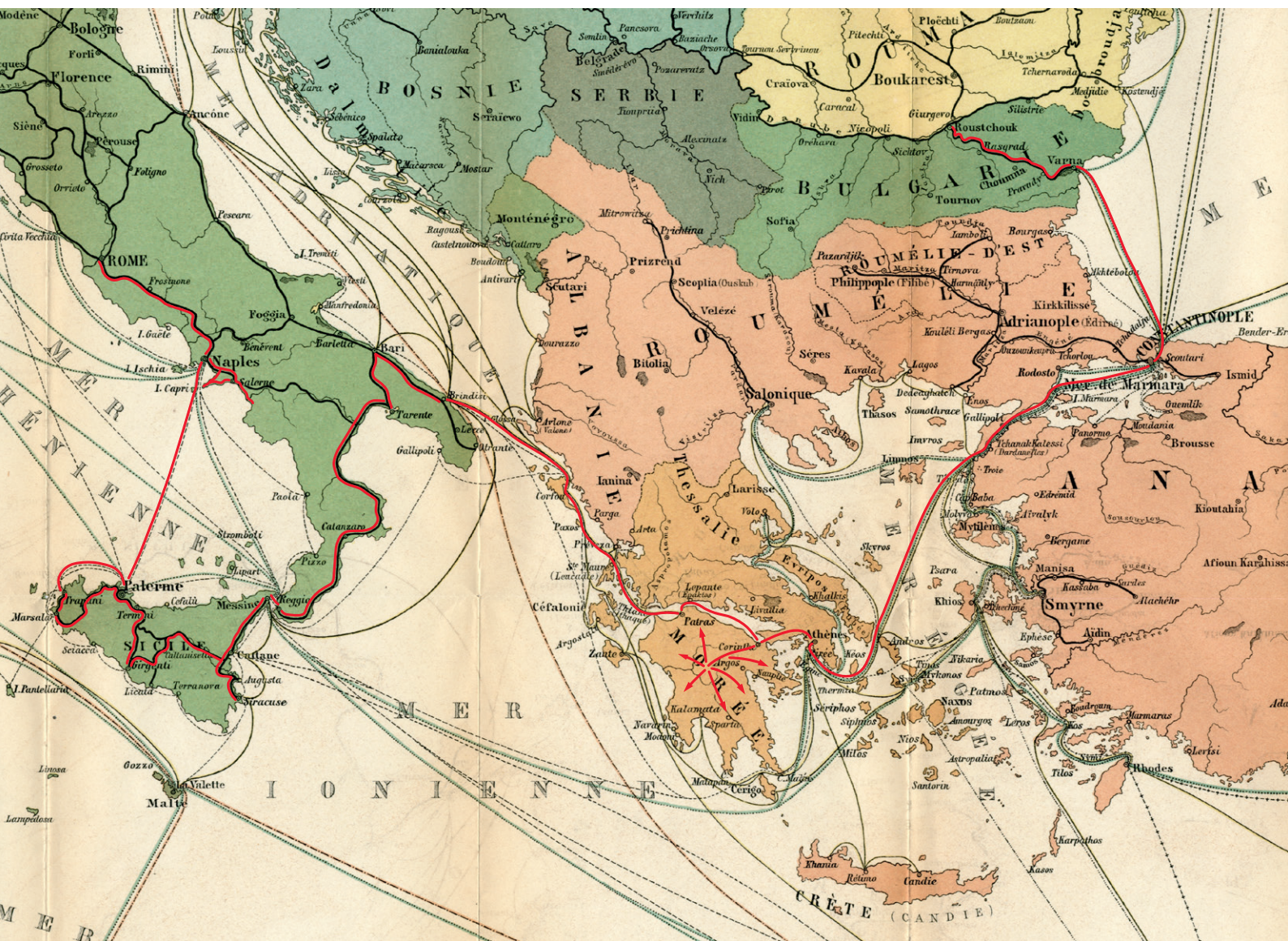


Abb. 4 Buschkiels Reiseroute (rot), basierend auf einer Karte der Erstausgabe des »Baedeker's Griechenland« (Leipzig 1883).
 Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.
 Grafische Bearbeitung: Alexander Polkehn.

1882.

Reise nach Konstantinopel,
Griechenland, Italien.

Schlechte Nacht, weil die Nachbarn stöhnten Sonntag, 30. Sept. 82.
und die Ursache wegen der bevorstehenden Aus-
schiffens nicht schlafen ließen. Einige Nach-
stunden hatte das Schiff in Piräus gelegen,
dann noch von Tagesanbruch sich wieder in Be-
wegung gesetzt und landete etwa 2 umbr.
in Rustschuk Stadt wo ich nach Meyer's An-
weisung ausstieg und Paps nebst Gepäck
beziehen ließ. Auf dem Schiff stand ich
auf diesem nach dem Bahnhof, wo ausgeladen
wurde. Ein großer Teil unserer Reisege-
fährten weiter nach Sinagwa hinüber, wahr-
scheinlich um mit Bahn nach Bukarest zu gehen.
Nach Unterbringung des Handgepäcks stiegen
wir hinter den Bahnhof die Höhe hinauf und
frühstückten in einem Garten vor dem Hotel
da ich mich dieser, einem Hause von prächtigen
Außenen, aber sauber im Inneren. Besitzer, ein
Franzose, mit einer Deutschen verheiratet, die
kellert in der Küche, die Deutsche sprach. Die Deut-
sche alles Deutsch. Mit Wagen ^{mit} hinauf in die Stadt,
durch bedeutende Erdwerke hindurch, die jetzt
geschleift werden. Die Stadt sehr schön; (Ein Eingangs der Stadt ein Torringbogen,
stimmungsvolle Straßen, vollen Bazar, in der Gasse, wohl ge-
dient die Handwerker arbeiten. Wegen der frühen
Morgens noch wenig Leben, das sich aber nach und
nach entwickelt, wie in Italien auf und an der
Straße, vor aller Augen. Von türkischen Frauen mit
armen (in schwarzen Kleidern) gesehen, Wasser u. s. w.

Abb. 5 Die erste Seite aus Buschkiels Tagebuch 1882/83 (Originalgröße).
Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.
Archiv-Sign. IXf 16 d4.1.



Abb. 6 Dampfschiffe im Hafen von Konstantinopel (um 1885).
© bpk/Coll. De Gigord/adoc-photos.



Abb. 7 Erstausgabe des Baedeker's »Konstantinopel und das westliche Kleinasien« (Leipzig 1905) mit Hinweis auf die türkische Zensur.



Abb. 8 Die Sultan-Valide-Brücke (Galatabrücke) am Goldenen Horn mit Blick auf den Stadtteil Pera und den Galataturm (um 1880).
© bpk/Abdullah Frères.

zehn Tagen ein ehrgeiziges touristisches Programm. Sie besuchten die bekannten Sehenswürdigkeiten im europäischen und asiatischen Teil von Konstantinopel: unter anderem die Hagia Sophia, die großen Moscheen, das Hippodrom, den Topkapi-Palast, den Yıldız-Palast, die Theodosianische Mauer und Yedikule; sie durchstreiften Stadtviertel wie Galata, Skutari (Üsküdar) und Beykoz; unternahmen Dampferfahrten auf dem Bosphorus und ins Marmarameer wie die zu den Prinzeninseln (Abb. 8–10). Besonders die Notizen vom Besuch des Tschinili Kiosk, in dem seinerzeit das Antikemuseum untergebracht war, deuten bereits die Hinwendung zu Materialstudien an. Buschkiel begann hier seine umfangreichen Objektaufnahmen und -beschreibungen. In Konstantinopel sind diese Notizen noch Bestandteil des Reisetagebuchs, später verwendete er separate Notizblätter oder -bücher.

Vier Stunden verweilten die Reisegefährten am 5. Oktober im Tschinili-Kiosk und ein zweites Mal am 10. Oktober, dem Tag vor der Abreise. Buschkiels Interesse galt vor allem antiken Kunstwerken wie Götterstatuen und Reliefs mit figürlichen Darstellungen, die er beschrieb, interpretierte und in Bezug zu ihm be-

kannten Vergleichstücken setzte. Im Zusammenhang mit dem Saal der Bronzen und Goldsachen findet sich die erste Erwähnung von Heinrich Schliemann und seinen Ausgrabungen in Troja, da in der zentralen Vitrine Schmucksachen verschiedener Epochen vom Hissarlik ausgestellt waren.²⁰ Weiterhin enthielt ein Wandschrank Keramiken und Werkzeuge von diesem Fundort. Die Troas mit dem Schauplatz der Schliemannschen Ausgrabungen besuchte Buschkiel nicht, was vermutlich vor allem seinem eher geringen Interesse an Zeugnissen prähistorischer Kulturen geschuldet war, aber seinerzeit auch mit erheblichen verkehrstechnischen und bürokratischen Hürden verbunden gewesen wäre.²¹ In Meyers Reisebuch von 1882 (Abb. 11), das Buschkiel in Konstantinopel und in Griechenland als Reiseführer diente, werden die Trojanische Frage sowie die Schliemannschen Ausgrabungen und Forschungsergebnisse auf aktuellem Stand referiert.²²

²⁰ Vgl. S. 160, Zitat 1.

²¹ Vgl. hierzu auch K. BAEDEKER, Konstantinopel und das westliche Kleinasien. Handbuch für Reisende (Leipzig 1905) 173.

²² MEYER 1882, 86–92.



Abb. 9 Der Hippodrom-Platz mit Blick auf die Ahmediye Moschee (1883). © bpk/Abdullah Frères.

Abb. 10 Straße im alten Stambul (um 1880). © bpk/Abdullah Frères.





Abb. 11 Der Reiseführer, den Buschkiel in Konstantinopel und Griechenland verwendete.

Neben den Kontakten zu anderen Reisenden, mit denen man gemeinsame Ausflüge unternahm und vor allem abends bei Speisen sowie reichlich Trank und Tabak zusammensaß, konzentrierte sich Buschkiels Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Konstantinopel auf den Kontakt zur deutschen Botschaft und vor allem zum Verein Teutonia und dem Kollegium der Deutschen Schule. Sehr beeindruckt war er von Felix Theodor Mühlmann (1846–1922) und seinem Wirken für diese Schule.²³ Mühlmann empfing Buschkiel mehrfach zum Essen, berichtete über seine Byzanzforschungen, präsentierte seine kleine Altertümer-Sammlung und stattete ihn mit Empfehlungen für Wilhelm Dörpfeld in Athen sowie Christian Hülsen und Heinrich Dressel in Rom aus.

Athen und der Peloponnes

Am 11. Oktober 1882 verließ Buschkiel Konstantinopel mit dem Dampfschiff »Selinunte« in Richtung Athen. An Bord nahm er sich Zeit für ein langes Resümee zu seinem Aufenthalt in Konstantinopel: Das Straßenleben, der Handel, die Gewohnheiten der Ein-

heimischen, Bürokratie und Staatsverwaltung sowie die deutsche Gemeinde sind Gegenstand seiner Reflexionen. Über das Marmarameer und die Dardanellen gelangte das Schiff in die Ägäis und landete schließlich am frühen Morgen des 13. Oktobers im Hafen von Piräus (Abb. 12).

Schon am ersten Tag in Athen zeigte sich, welch kommunikatives und fröhliches Leben Buschkiel während des insgesamt etwa fünfwöchigen Aufenthaltes im Umfeld der Athener Abteilung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts führen würde. Einer ersten Runde deutscher Altertumsforscher, Architekten, Ingenieure und Reisender weiterer Professionen begegnete er bereits beim »Deutschen Mittagstisch«, am Nachmittag traf er im Archäologischen Institut dessen Leiter Ulrich Köhler (1838–1903) sowie den dortigen Bibliothekar Habbo Gerhard Lolling (1848–

²³ S.A. SOMEL, Institutionsgeschichte der Deutschen Schule Istanbul (Istanbul 2021) 38–43.



Abb. 12 Der Hafen von Piräus (um 1890). © bpk.

1894)²⁴ und den Abend verbrachte er in Gesellschaft mit dem Architekten, Archäologen und Schliemann-Mitarbeiter Wilhelm Dörpfeld (1853–1940)²⁵ und dem großen deutsch-griechischen Architekten Ernst Ziller (1837–1923),²⁶ der kurz zuvor das Schliemannsche Stadtpalais, das »Iliou Melathron«, erbaut hatte.²⁷ Neben ersten Ausflügen in die Stadt und deren Umgebung, u.a. mit der Besteigung der Akropolis und des Lykabettos (Abb. 13), stand während der ersten zwölf Tage des Aufenthaltes in Athen vor allem die Planung einer Peloponnes-Reise im Vordergrund. Dörpfeld beriet Bernhardt und Buschkiel hierzu umfassend und organisierte einen ortskundigen Begleiter für die Rundreise. Buschkiel beschaffte sich wissenschaftliche Literatur zu antiken Stätten auf dem Peloponnes aus der Institutsbibliothek und las im Meyer-Reiseführer.²⁸ Erste Abende, an denen man in Weinkneipen »versumpfte«, wurden beschrieben, einschließlich »kolossalem Katers« am Folgetag.

Am 25. Oktober startete Buschkiel zusammen mit Bernhardt und weiteren Gleichgesinnten zu einer Peloponnes-Reise. Er notierte in seinem Tagebuch nach

²⁴ K. SPORN (Hrsg.), Das Deutsche Archäologische Institut in Athen. Architektur und Geschichte (Athen 2018); K. SPORN/A. KANKELEIT (Hrsg.), Die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts und die Aktivitäten Deutscher Archäologen 1874–1933. Tagung DAI Cluster 5 in Athen, Deutsches Archäologisches Institut und Benaki Museum, 12. bis 13. Dezember 2016. Beiträge zur Geschichte der Archäologie und der Altertumswissenschaften 2 (Wiesbaden 2019).

²⁵ B. WEHRY/B. HEEB, Schliemanns wohl schönste Entdeckung. In: Schliemanns Welten 2022, 168–171.

²⁶ M.Z. CASSIMATIS, Erinnerungen an Ernst Ziller (Athen 2020).

²⁷ MARTIN 2019.

²⁸ MEYER 1882.

²⁹ Vgl. dazu unten S. 160–163.

³⁰ Neben seiner Dissertation, vgl. Anm. 13, wohl nur noch ein Aufsatz: L. BUSCHKIEL, Nationalgefühl und Vaterlandsliebe im älteren deutschen Humanismus (Chemnitz 1887).



Abb. 13 Blick auf Athen mit dem Lykabettos. Rot markiert ist das 1878/79 erbaute Wohnhaus der Familie Schliemann, das Iliou Melathron (um 1880). © bpk/adoc-photos.

der Rückkehr, dass er diese drei Wochen in seinem »Reisenotizbuch I« dokumentiert hatte, dessen heutiger Verbleib ungeklärt ist. Vermutlich weilte die Reisegesellschaft während der gesamten benannten Zeit auf dem Peloponnes. Ausgehend von den Notizen aus den Tagen der Vorbereitungszeit ist es sehr wahrscheinlich, dass sie u.a. Korinth, Mykene (Abb. 14), Tiryns, Olympia (Abb. 15), Sparta und Kalamata besuchten und dort ihre »Untersuchungen« anstellten. Unklar ist, wann Buschkiel nach Athen zurückkehrte, da er sein Tagebuch nach dem Eintrag von 24. Oktober erst am 3. Dezember weiterführte und dabei die Rückkehr nicht erwähnte. Dies war der Tag seines ersten Besuchs bei Heinrich Schliemann, dem eine Einladung zum Dinner am 5. Dezember folgte.²⁹ Buschkiel nahm sich nun vor, das »lustige Leben« der abendlichen Gesellschaften (Abb. 16) mit reichlich Alkohol- und Tabakgenuss sowie kurzen Nächten einzuschränken, wie es heißt, zugunsten seiner »Arbeit«.

Ab diesem Abschnitt der Reise bis zu ihrem Ende in Pompeji und Rom verwendete er diesen Begriff regelmäßig mit Bezug auf seine Untersuchungen in antiken Stätten und Materialstudien in Museen, für die er umfangreiche separate Notizbücher bzw. Blattsammlungen anlegte. Scheinbar hatte er einen ehrgeizigen Plan für seine Studien, der sich aber aus den zur Verfügung stehenden Quellen nicht erschließt. Sein besonderes Interesse galt der Polychromie in der antiken Architektur und Kunst sowie figürlichen Werken wie Statuen, Terrakotten oder Reliefs, aber auch der Vasenmalerei. Da von Buschkiel keine Publikationen³⁰ zu derartigen Themen überliefert sind, bleibt die Frage, was ihn antrieb und zu welchem Zweck er seine Untersuchungen durchführte.

Fast vier Wochen blieben Buschkiel und Bernhardt nun noch in Athen und die Beschreibungen der Tagesabläufe zeigen eine zunehmende Vertrautheit und Routine. Die Tage begannen oft mit einem Spazier-



Abb. 14 Das Löwentor von Mykene (Rückseite) mit Besuchergruppe (Ende des 19. Jahrhunderts).
© bpk/Zentralarchiv, SMB.

Abb. 15 Die Grabungsmannschaft in Olympia (um 1880), wo Wilhelm Dörpfeld von 1878 bis 1881
als technischer Grabungsleiter tätig war. © bpk/Coll. S. Kakou/adoc-photos.





Abb. 16 Geselliges Beisammensein auf der Dachterrasse des 1888 eröffneten Gebäudes des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen (vor 1900).

© Deutsches Archäologisches Institut Athen/Tsimas, D-DAI-ATH-1973/1122.

gang, Briefeschreiben oder der Lektüre von Zeitungen, Reise- und Fachliteratur. Das Mittagessen wurde in Gesellschaft eingenommen und am Nachmittag ging es zu antiken Stätten oder ins Museum. An anderen Tagen begab man sich bereits am Morgen auf Ausflüge in die Umgebung. Zu den geselligen Abenden versammelte man sich in Weinkneipen oder folgte privaten Einladungen. Es wurde getrunken und geraucht, philosophiert und debattiert, gesungen und musiziert. Buschkiel und Bernhardi bewegten sich in einem mehr oder weniger festen Kreis der deutschen Gemeinde. Besonders eng war der Kontakt zu Dörpfeld und Ziller, zum Institutsbibliothekar Lolling, zu Fritz Baumgarten (1856–1913), dem Hauslehrer des deutschen Konsuls, oder zu Reisestipendiaten wie Otto Puchstein (1856–1911). Baumgarten führte Buschkiel in den Verein Philadelphia ein, der sich der Pflege der deutsch-griechischen Beziehungen widmete und in diesem Sinne Veranstaltungen, Ausstellungen und Exkursionen organisierte. Das Vereins-

lokal war den gesamten Tag über ein beliebter Treffpunkt. Auch Schliemann und Dörpfeld gingen hier ein und aus.³¹

Selbstredend wurden in Athen die bekannten Sehenswürdigkeiten – gerne auch mehrfach – aufgesucht: die Akropolis mit Nike-Tempel, Propyläen, Parthenon, Erechtheion und dem Museum; das Olympieion, der Nymphenhügel, das Theseion, die Gräberstraße oder die Stoa des Hadrian, aber auch Kirchen, die Akademie und die Universität. Ausflüge führten nach Piräus, Phaleron und Keratea, zum Heiligtum von Eleusis, zum Kloster Daphni oder nach Phyle (Fili). Hilfreich waren hier häufig Dörpfeld und Ziller, die Buschkiel und Bernhardi in Athen durch wichtige Gebäude und antike Stätten führten, Ausflüge organisierten oder sogar begleiteten.

³¹ Deutsch-griechischer Verein Philadelphia: Geschichte des Vereins, https://www.philadel-club.gr/?page_id=3558&lang=de (Abgerufen: 6. Juni 2023).

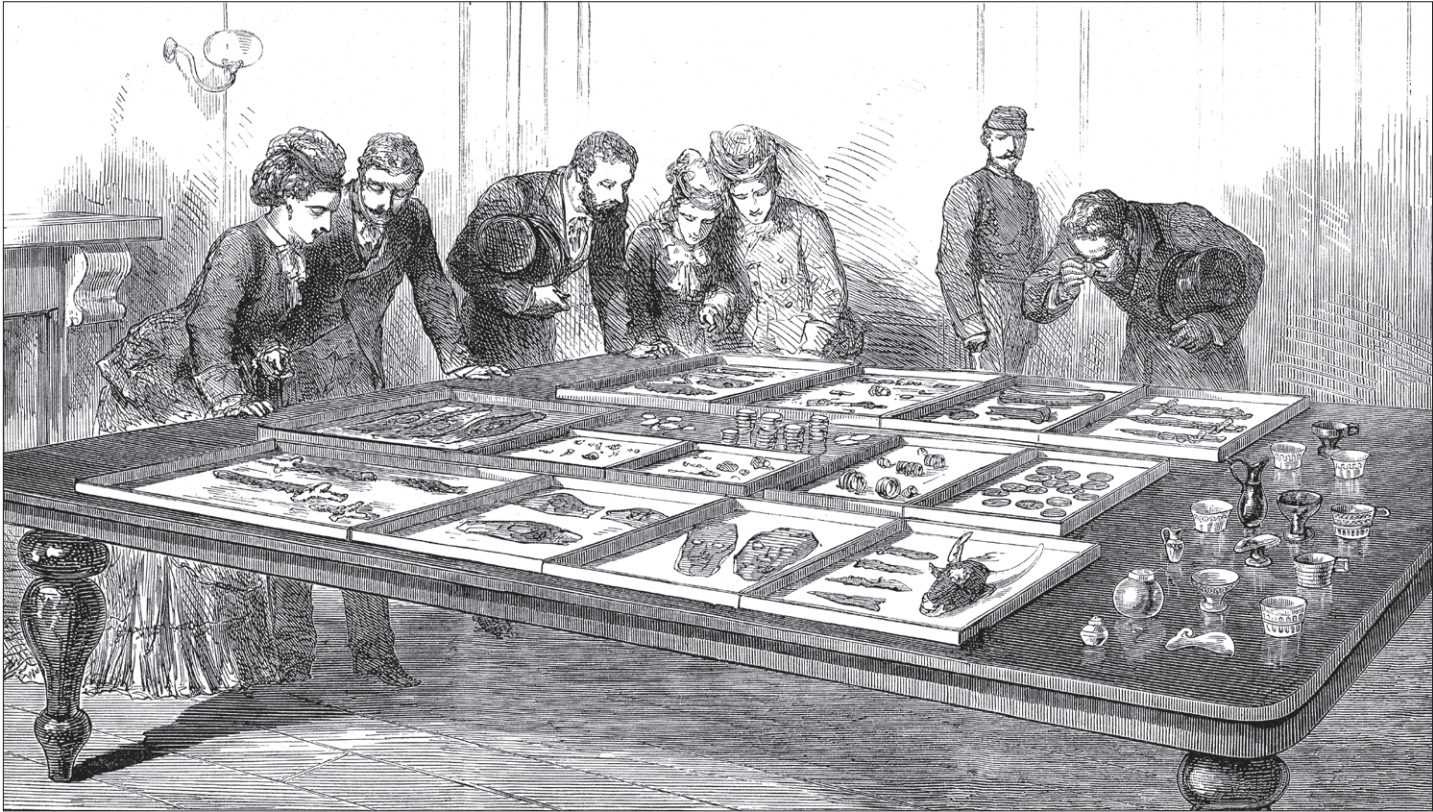


Abb. 17 Temporäre Präsentation der Goldschätze aus Mykene in der Griechischen Nationalbank (1877).
© bpk/DeAgostini/New Picture Library/Biblioteca Ambrosiana.

Schon vor dem Aufbruch zum Peloponnes hatte Buschkiel mehrfach das Polytechnikum besucht, die Technische Universität, die vor der Vollendung des benachbarten Archäologischen Nationalmuseums die »Sammlung mykenischer und verwandter Altertümer« sowie die »Sammlung der Griechischen Archäologischen Gesellschaft« beherbergte.³² Dort wurden seit 1877 auch die mykenischen Altertümer aus den Schliemannschen Ausgrabungen von 1876 ausgestellt, die zuvor kurzzeitig in der griechischen Nationalbank aufbewahrt worden waren (Abb. 17).³³ Von den mykenischen Schätzen zeigte sich Buschkiel äußerst beeindruckt, wenngleich er über die frühe Datierung und außergewöhnliche Kunstfertigkeit der Objekte sehr verwundert war und hierfür nach Erklärungen suchte. Bei weiteren Besuchen im Polytechnikum und in den bereits fertiggestellten Teilen des Nationalmuseums galt Buschkiels Interesse außerdem den Funden aus Sparta und Menidi sowie Vasen, Skulpturen, Terrakotten, Reliefs und Inschriften. Hierzu finden sich im Tagebuch sehr ausführliche Notizen.³⁴

Zur Lektüre zählten in Athen neben dem Meyer-Reise-

führer³⁵ vor allem »Milchhöfers Sparta-Katalog«³⁶, den Buschkiel akribisch durcharbeitete; weiterhin Literatur zur Geographie Griechenlands, zur Topographie Athens, zum Volksleben der Neugriechen sowie Reisebeschreibungen und Erinnerungen an Griechenland.³⁷ Während der letzten Tage in Athen besuchte Buschkiel besonders häufig die Institutsbibliothek, wo er Aufsätze aus den »Mittheilungen des Deut-

³² MEYER 1882, 327; 334–338.

³³ K. NIKOLENTZOS, Schliemann, Mykene, Tsountas. In: Schliemanns Welten, 185–189 hier 186–187.

³⁴ Tagebuch 1882/83, 55–58; 101–102.

³⁵ MEYER 1882.

³⁶ H. DRESSEL/A. MILCHHÖFER, Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung (Athen 1878).

³⁷ C. BURSIA, Geographie von Griechenland 1–6 (Leipzig 1862–1872); B. SCHMIDT, Das Volksleben der Neugriechen und das Hellenische Alterthum 1 (Leipzig 1871); W. VISCHER, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland (Basel 1857); K.B. STARK, Nach dem Griechischen Orient. Reise-Studien (Heidelberg 1882).

schen Archäologischen Instituts in Athen« las oder fleißig Lagepläne und Vasenbilder aus der Fachliteratur durchpauste.

Der Abschied von Athen fiel schwer. Weihnachten wurde gefeiert, aber es fehlte an weihnachtlicher Stimmung. Letzte Ausflüge fanden statt und am Tag vor der Abreise besuchte Buschkiel noch einmal Schliemann.³⁸ Es folgte ein »wehmütiger Abschied« und schweres Packen in der Nacht (»Wo und wie sollen die vielen Steine untergebracht werden ...?«³⁹).

Sizilien – Neapel – Rom

Am Morgen des 27. Dezember 1882 begaben sich Buschkiel und Bernhardi auf die Fahrt nach Sizilien: Mit dem Schiff reisten sie von Korinth über Patras und

Korfu nach Brindisi, von dort nach Bari, mit der Eisenbahn über Tarent nach Reggio, am Neujahrstag schließlich mit einem kleinen Dampfer bis Messina (Abb. 18). Zuvor hatte Buschkiel auf der Fahrt von Tarent nach Reggio die Silvesternacht verschlafen.

In den Tagen bis zum 18. Januar 1883 folgten Buschkiel und Bernhardi auf ihrer Rundreise durch Sizilien größtenteils den Eisenbahnrouten: Taormina (Abb. 19–20), Catania, Syrakus, Bicozza, Agrigent, Termini, Palermo, Trapani, Castelvetro, Selinunte, Alcamo, Calatafimi und wieder Palermo (Abb. 21–22). Auf dem Programm standen die einschlägigen antiken Stätten mit ihren Tempeln und Theatern, Museen, Dome, Kirchen und Klöster. Buschkiel beobachtete das Leben in den Städten, bewunderte die Landschaften und immer wieder die Sonnenauf- und -untergänge. In den Hotels traf man auf andere Reisende – meist Deutsche und Engländer, auch Amerikaner – mit denen

³⁸ Vgl. S. 163, Zitat 6.

³⁹ Tagebuch 1882/83, 117.



Abb. 18 Der Hafen von Messina (um 1880).

© bpk/Musée Nicéphore Niépce, Ville de Chalon-sur-Saône/adoc-photos.



Abb. 19 Das antike Theater von Taormina (ohne Jahr). © bpk.

Abb. 20 Blick auf Taormina, im Vordergrund links das von Buschkiel erwähnte Hotel Timeo, rechts das antike Theater (um 1900). © bpk.





Abb. 21 Die Kathedrale von Monreale (um 1900). © bpk.

Abb. 22 Der Monte Pellegrino bei Palermo (um 1890). Buschkiel am 17. Januar 1883: »Um $\frac{1}{2}$ 3 allein [au]f den M[on]te Pellegrino [...] Ich habe freilich nicht so lange und ungestört hier träumen können wie Goethe.« © bpk.





Abb. 23 Die antike Stadt Pompeji, Via Stabiana, mit rauchendem Vesuv (um 1880). © bpk.

man sich zu Ausflügen verabredete, bei Tisch zusammensaß und gesellige Abende verbrachte. Man verabschiedete sich; traf sich gelegentlich an anderen Orten wieder.

In Palermo bestiegen Buschkiel und Bernhardi am 18. Januar bei starkem Sturm das Schiff nach Neapel, wo sie am Folgetag landeten. Nach einer ersten Erkundung am 21. Januar bezog Buschkiel am nächsten Tag Quartier in Pompeji und verbrachte dort über einen Monat. Fast täglich ging er in die antike Stadt »zur Arbeit« (Abb. 23), um Region für Region die Wandmalereien aufzunehmen, die zu dieser Zeit schon gut erforscht und publiziert waren. Dank des *Permesso*, welches Buschkiel aufgrund seiner »Reichskanzlerempfehlung« im Museo Nazionale in Neapel ausgestellt bekommen hatte,⁴⁰ konnte er sich frei in der »Stadt« bewegen und bekam vom Kustoden die verschlossenen Häuser geöffnet. Welches Ziel er mit dieser großen Fleißarbeit verfolgte, erschließt sich nicht.

Begleitend las Buschkiel zu den Wandgemälden von Pompeji immer wieder den »Helbig«⁴¹, außerdem »Guhl & Koner«⁴². Das Thema Polychromie beschäftigte ihn stark. Er versuchte, sich mit Literaturstudien und Korrespondenzen auf den aktuellen Stand zu diesem Thema zu bringen. Über Art und Umfang der Farbigkeit antiker Kunst wurde in Fachkreisen im gesamten 19. Jahrhundert intensiv und anhaltend gestritten. Auch in den Abendgesellschaften, die Buschkiel in

⁴⁰ Tagebuch 1882/83, 166.

⁴¹ Die Wandmalereien in Pompeji zählten zu den wichtigsten Forschungsthemen des klassischen Archäologen Wolfgang Helbig (1839–1915), seinerzeit Zweiter Sekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom: W. HELBIG, *Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens* (Leipzig 1868); DERS., *Untersuchungen über die Campanische Wandmalerei* (Leipzig 1873).

Pompeji frequentierte, wurde heiß darüber diskutiert. Das wechselnde Publikum im Hotel formierte sich immer wieder zu kleineren oder größeren Gruppen, die gemeinsam Ausflüge unternahmen und die Abende verbrachten. Erneut waren es viele Deutsche, Engländer und Amerikaner, dazu Franzosen, ein Niederländer, ein Ungar. Darunter befanden sich Altertumsforscher, Ingenieure, Lehrer, Stipendiaten, Künstler oder auch wohlhabende Ehepaare und Familien auf touristischer Reise. Besonders eng war der Kontakt zum Berliner Regierungs-Baumeister Bassel, der die pompejanische Wasserleitungsanlage untersuchte und dokumentierte.

Ausflüge führten Buschkiel nach Sorrent, Amalfi, Paestum, Vietri, Salerno und Battipaglia. Zum besonderen Höhepunkt wurde die Besteigung des Vesuvs bis an den Rand des Kraters, wo die Reisegruppe in Begleitung eines einheimischen Führers (an diesem Tag zum 685igsten Mal auf dem Vesuv) angeblich an Stellen vordrang, die zuvor noch nie ein Mensch betreten haben sollte. Man brachte sich vor glühenden Lavafetzen in Sicherheit, erstickte fast am Säure- und Schwefelgeruch und watete durch tiefe Lavaasche, nicht ohne am Rastplatz den mitgebrachten Wein zusammen mit Brot und Käse zu genießen. Ein Abenteuer, welches alle berauschte und in einem feucht-fröhlichen Abend im Hotel mündete.⁴³ Die Vulkane Ätna und Vesuv übten schon in den Jahrhunderten zuvor eine große Faszination auf die Italienreisenden aus und deren Besteigung gehörte seitdem zum Standardprogramm.

Von Pompeji aus war Buschkiel bereits mehrfach wieder nach Neapel gefahren, zum einen um Bernhardi zu treffen, der dort im Museo Nazionale die Sammlungen studierte, zum anderen um praktische Dinge zu erledigen, in die Bibliothek⁴⁴ oder zur Vorbesichtigung ins Museum zu gehen. Am 26. Februar schließlich verlegte Buschkiel seine Unterkunft nach Neapel (Abb. 24), wo er bis zum 20. März überwiegend im Museum »arbeitete«. Bernhardi war zu diesem Zeitpunkt schon in die Heimat zurückgereist, unzufrie-

den, nicht mit allem fertig geworden zu sein. Buschkiel stellte weitere Recherchen für ihn an und schickte ihm die Notizen. Seinen eigenen Intentionen folgend studierte er nahezu alle Sammlungen des Museums⁴⁵ (Abb. 25) mehr oder weniger intensiv, beklagte des Öfteren die schlechte Beleuchtung und »arbeitete« zuweilen »stramm«, da die Zeit langsam auch für ihn knapp wurde. Einige Ausflugspläne wurden verworfen, aber kurz vor der Abreise nach Rom schaffte er es noch nach Herculaneum, welches er mit großer Bewunderung besichtigte und die Einstellung der Ausgrabungen sehr bedauerte.

Während der ersten Tage in Rom (Abb. 26) war Buschkiel viel unterwegs, besuchte Museen, antike Stätten und Kirchen flüchtig, unternahm auch Ausflüge nach Tivoli und Marino. Ein spezielles »Arbeitsziel« zeichnete sich nicht mehr ab. Er fand Kontakt zu den vor Ort tätigen deutschen Archäologen und traf alte Bekannte von anderen Stationen der Reise. Am 28. März bricht das Reisetagebuch unvermittelt ab. Nur einen Satz zu diesem Tag enthält es noch: »Um 7 erwacht, ohne Kater.«⁴⁶ Da in Deutschland das Ende der Osterferien nahte, war Rom offensichtlich das knapp bemessene Finale der großen Reise und die Abfahrt stand kurz bevor.⁴⁷

Buschkiels Unternehmung bewegte sich zwischen einer touristischen Bildungsreise und der Studienreise eines interessierten Laien. Bildungsbeflissenheit und Ernsthaftigkeit kennzeichnen seine Wallfahrt zu den Ursprüngen der Kultur des Abendlandes. Er stürzte sich in eine aufwändige Autopsie der geschichtsträchtigen Orte und deren Artefakte.⁴⁸ Unklar ist, wozu er die enorme Fleißarbeit der Dokumentationen und Materialaufnahmen in antiken Stätten und Museen auf sich nahm. Zu all dem, was er so emsig erfasste, existierten bereits einschlägige Fachpublikationen, die er während seiner Reise auch studierte und mit seinen Erfahrungen vor Ort verglich. Weder von ihm, noch von seinem Reisebegleiter Bernhardi sind jemals nennenswerte Publikationen erschienen, schon gar nicht zu diesen Themen.

⁴² W. KONER/E. GUHL, Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken 1–2 (Berlin 1860/61).

⁴³ Sehr ausführliche Beschreibung: Tagebuch 1882/83, 176–180.

⁴⁴ BAEDEKER 1880, 75.

⁴⁵ Das Museo Nazionale. In: BAEDEKER 1880, 57–81.

⁴⁶ Tagebuch 1882/83, 204.

⁴⁷ Während in den Übersichten zum erteilten Unterricht für das Winterhalbjahr 1882/83 folgerichtig ersichtlich ist, dass Buschkiel nicht anwesend war, ist er für das Sommerhalbjahr 1883 wieder in den Auflistungen verzeichnet. Programm des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz (Chemnitz 1883–1884) 1883, 6–15; 1884, 7–16.

⁴⁸ ZINTZEN 1996, 66–67.



Abb. 24 Die Piazza del Municipio in Neapel, im Hintergrund der rauchende Vesuv (um 1890).
© bpk/Brogi.

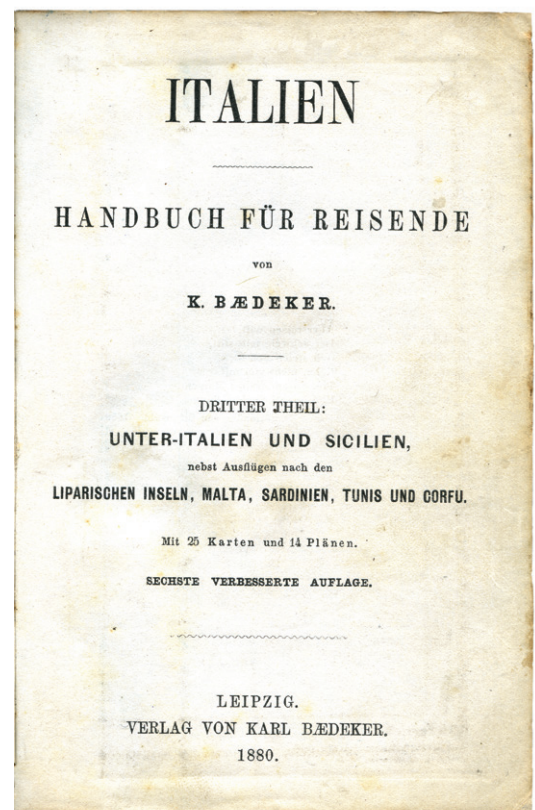
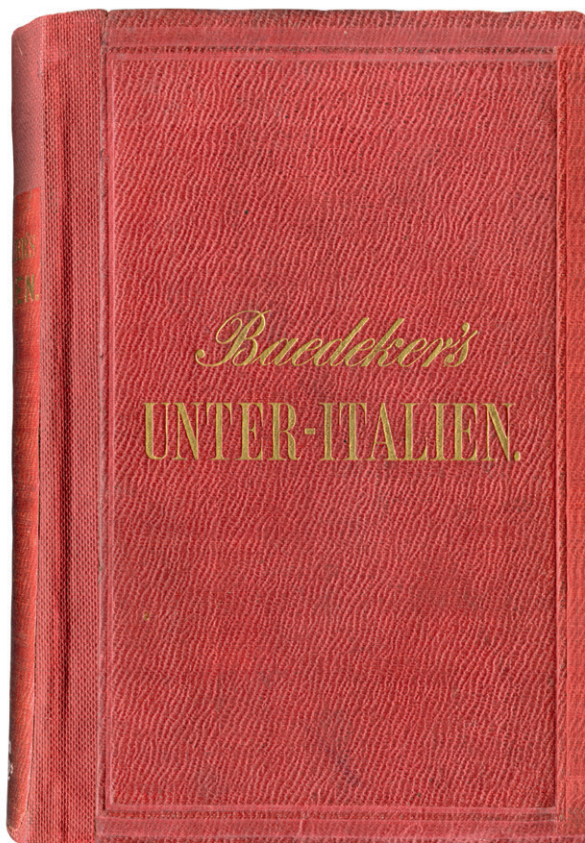


Abb. 25 In Italien nutzte Buschkiel den Baedeker »Unter-Italien und Sicilien«, der 1880 bereits in 6. Auflage erschienen war und eine sehr ausführliche Beschreibung der Sammlungen des Museo Nazionale enthält.



Abb. 26 Besuchergruppe vor dem Petersdom in Rom (um 1880). © bpk/adoc-photos.

Beide folgten mit ihrer Unternehmung zweifellos dem Zeitgeist. Die akademischen Vertreter der kulturgeschichtlich und naturwissenschaftlich ausgerichteten Altertumsforschung, allen voran Rudolf Virchow (1821–1902), waren überzeugte Positivisten und damit Anhänger der induktiven Methode.⁴⁹ Die Praxis der massenhaften Beobachtung und Dokumentation materieller Zeugnisse der Kulturgeschichte sollte letztlich zur Theorie, zu übergreifender wissenschaftlicher Erkenntnis führen. Aber selbst die Vertreter der Wissenschaft verharren in dieser Zeit allzu oft auf der Stufe der Anhäufung des Quellenmaterials und fleißiger Detailarbeit.

Die seinerzeit so wichtigen Empfehlungen ermöglichten Buschkiel und Bernhardt den Zugang zu antiken

Stätten über den normalen touristischen Besuch hinaus, die intensiven Materialstudien in den Museen und das Literaturstudium in den Bibliotheken der archäologischen Institute und Museen. Darüber hinaus wurden sie bei Vorlage solcher Schreiben von den offiziellen Vertretern der deutschen Altertumsforschung im Mittelmeerraum empfangen, als Gesprächspartner anerkannt und fanden Zugang zu den akademischen Kreisen vor Ort und deren Geselligkeiten. Bei Buschkiels Kontaktaufnahme mit Heinrich Schliemann war offensichtlich ein Empfehlungsbrief von Richard Schöne, Klassischer Archäologe und von 1880 bis 1905 Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, von Bedeutung.⁵⁰

Es könnte zusätzlich auch einen persönlichen Grund

⁴⁹ R. KARL, Macht und Ohnmacht des positivistischen Denkens. Der Positivismus in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 58 (Langenweissbach 2010).

⁵⁰ »Brief von Schöne überreicht.«, steht in Buschkiels Bericht über das erste Treffen mit Schliemann am 3. Dezember 1882. Tagebuch 1882/83, 64; vgl. S. 160, Zitat 2.



Abb. 27 Das Iliou Melathron (um 1890).
© bpk/Rheinisches Bildarchiv Köln/Collection Merlin.

für diese Unternehmung gegeben haben. Beide, Buschkiel und Bernhardi, heirateten 1883 nach der Rückkehr von ihrer großen Reise. So vollzogen sie möglicherweise auch eine Art Junggesellenabschied. »Wir beiden alten Junggesellen streichen die Schönheits[e]it d[e]s Klosterlebens heraus.«⁵¹ schrieb Buschkiel mit ironischem Unterton als Resümee einer »bebaglichen Plauderei« am Abend des 19. Februar 1883 in Pompeji in sein Tagebuch. Soweit bekannt, gab es im Leben beider kein zweites, mit dieser Reise vergleichbares Erlebnis mehr.

Begegnungen mit Schliemann

Gleich nach der Rückkehr vom Peloponnes läutete Buschkiel am 3. Dezember 1882⁵² an der Tür des Iliou Melathron, welches bereits Aufnahme in den Meyer-Reiseführer gefunden hatte.⁵³ Seit 1870 in Athen, lebte Schliemann mit seiner Familie nun schon zwei Jahre in dem von Ernst Ziller entworfenen prächtigen Stadtpalais⁵⁴ (Abb. 27), das sich schnell zu ei-

nem wichtigen Ort im gesellschaftlichen Leben der Stadt entwickelt hatte.⁵⁵ Jedoch soll Schliemann üblicherweise weniger als die Hälfte des Jahres bei seiner Familie verbracht haben. Von März bis Juli 1882 hatte er seine sechste Grabungskampagne in Troja unternommen und dabei erstmals den jungen Wilhelm Dörpfeld an seiner Seite gehabt, mit dem Buschkiel während seines gesamten Aufenthaltes in Athen recht engen Kontakt gepflegt hatte (Abb. 28). Nun war der seinerzeit längst als weltberühmter Ausgräber der antiken Stätten von Troja und Mykene bekannte

⁵¹ Tagebuch 1882/83, 189.

⁵² Tagebuch 1882/83, 63–65; vgl. S. 160–161, Zitat 2.

⁵³ MEYER 1882, 329–330.

⁵⁴ MARTIN 2019.

⁵⁵ N. VOGELKOFF-BROGAN, Zu Gast bei Schliemanns. Das Iliou Melathron als gesellschaftlicher Fixpunkt. In: HELLMAYR 2021, 102–112; D. COULMAS, Topos Athen. In: Schliemanns Welten 2022, 223–231.



Abb. 28 Wilhelm Dörpfeld
in seinem Arbeitszimmer im
Deutschen Archäologischen
Institut in Athen (um 1890).
© Deutsches Archäologisches
Institut Athen,
Repro Peter Grunwald,
D-DAI-ATH-1990/114.

Schliemann mit der Auswertung und Publikation der Ergebnisse seiner aktuellen Grabungskampagne beschäftigt.

Im Obergeschoss des Iliou Melathron, zu dem man über das große Marmortreppenhaus gelangte, befanden sich neben einem großen Bibliothekssaal mit Loggia die zwei Arbeitszimmer. Dort wurde Buschkiel am späten Nachmittag des 3. Dezember vom Hausherrn empfangen. Der Chemnitzer Gymnasiallehrer scheint wenig Ehrfurcht vor dem inzwischen weltbe-

rühmten Entdecker empfunden zu haben und war auch von dem prachtvollen Haus nicht beeindruckt. Düster sei es gewesen, es habe nach Hammelfett gerochen, Schliemann schien müde und grau, folgte den Worten nur schwer und sprang von einem Thema zum anderen. Buschkiel hatte sich offensichtlich als Historiker vorgestellt, was Schliemann »entzückt« haben soll und ihn dazu brachte, Themen der antiken Geschichte anzuschneiden. Schliemann lud Buschkiel schließlich für den übernächsten Tag zum Abend-

essen ein, bot ihm die Benutzung seiner Bibliothek an und versprach, ihn im »Klub« einzuschreiben, damit er dort die deutschen Zeitungen lesen konnte.⁵⁶ Buschkiels Bitte, die Trojanischen Altertümer in den Museumsräumen im Souterrain des Hauses besichtigen zu dürfen, lehnte Schliemann allerdings ab, da diese wegen der Arbeit an den Publikationen in Unordnung seien. Interessant fand Buschkiel zumindest, dass Schliemann seine Manuskripte zunächst auf Englisch verfasste und dann erst ins Deutsche übertrug, damit diese nicht durch fremde Übersetzung aus dem Deutschen beeinträchtigt würden.⁵⁷ Etwas kryptisch ist Buschkiels Bericht zu Schliemanns Klage über die vorzeitige Rückkehr Dörpfelds aus Troja, der dort offensichtlich nicht die vorgesehenen Arbeiten vollendet hatte. Er, Schliemann, wäre daraufhin nicht zur Arbeit fähig gewesen und hätte am Vortag einen Ausflug nach Eleusis unternehmen müssen, um sich von dem Schreck zu erholen. Als Buschkiel später beim Abendessen Dörpfeld trifft, soll dieser die Äußerungen Schliemanns bestätigt haben.

Am 5. Dezember erschien Buschkiel »um 6 by Schliemann« zum Dinner in größerer Gesellschaft.⁵⁸ Er lernte Sophia und die beiden Kinder Andromache und Agamemnon kennen (Abb. 29–31), beschrieb das Menü, welches ihm besser schmeckte, als der Hammelfettgeruch im ganzen Hause es erwarten ließ, lobte den Rotwein, dem der Hausherr aus gegebenem Anlass angeblich schon vor Ankunft der Gäste zugesprochen haben soll. In glückliche Stimmung war Schliemann zum einen durch den Besuch der Königsfamilie von Hannover am selben Tage versetzt worden, zum anderen hatten die griechischen Behörden ihm gleich zwei Grabungsgenehmigungen erteilt, für die Suche nach der Akademiestraße in Athen und für zwei Inseln im Eleusinischen Golf, die er auf den Spuren Homers mit Kirke in Verbindung brachte.⁵⁹ Im weiteren Verlauf des Abends wurden verschiedene Themen der antiken Literatur angesprochen. Positiv vermerkte Buschkiel immerhin Schliemanns umfassende Kenntnis antiker Schriftquellen und Münzen, kritisierte aber dessen mangelhafte Bildung bezüglich antiker Kunst und den Theorien Theodor Mommsens.

Insgesamt kam Buschkiel zu dem Urteil, das dieser Abend ihm wenig Anregung geboten habe.

Ein letztes Mal besuchte Buschkiel das Iliou Melathron am 26. Dezember.⁶⁰ Schliemanns Einladung zu einer großen Soirée am 28. Dezember konnte er wegen seiner Abreise nach Sizilien nicht mehr wahrnehmen. Buschkiel erlebte Schliemann erneut sehr unet. Er habe über seine Grabungspläne gesprochen und bedauert, zu viele Jahre in Troja gewesen zu sein. Zuletzt ließ sich Buschkiel noch über die fehlende Geschmackssicherheit des Hausherrn aus, die er an der konzeptionslosen Verteilung von Graphiken und Fotografien in den Vorsälen und im Treppenhaus festmachte. Derartige Fehlgriffe ließen sich durchaus bei den Wand- und Deckenmalereien des Hauses ausmachen, die maßgeblich auf die Vorgaben von Schliemann zurückgehen. Da die von Buschkiel beschriebene mobile Ausgestaltung nicht dokumentiert ist, lässt sich sein Urteil hierüber nicht einschätzen. Seine ausschließlich negativen Berichte über das Iliou Melathron, legen die Frage nahe, wie stilsicher und großzügig es bei dem Noch-Junggesellen zu Hause in Chemnitz ausgesehen haben könnte.

Ein kleines Nachspiel folgte noch: Bei der Einschiffung in Piräus am 27. Dezember trafen Buschkiel und Bernhardt auf einen Professor Czernek, der angab, Schliemanns Bibliothekar gewesen zu sein und dessen schlechten Umgang mit ihm beklagte. Die Gesellschaft dieses Herrn schätzten aber beide nicht und waren froh, ihn schnell loszuwerden.⁶¹

Buschkiel wirkte gegenüber Schliemann von Anfang an distanziert und überheblich. Er bat zwar, die Trojanischen Altertümer besichtigen zu können, schien aber wenig Bezug zur prähistorischen Archäologie zu haben. Die schmucklosen bronzzeitlichen Keramiken aus Troja, die Schliemann zuweilen gerne seinen Besuchern ausführlich vorführte und langatmig erläuterte, hätten wohl kaum das Interesse Buschkiels geweckt. Es schien, als suchte er eher Bestätigung für die negativen Urteile über Schliemann. Trotzdem war es ihm offensichtlich wichtig, ihn in Athen zu treffen. Vielleicht war dies mit der Erwartung verbunden, nach Rückkehr in die Heimat damit zu beeindrucken.

⁵⁶ Es dürfte der Philadelphia-Verein gemeint sein – Vgl. S. 147. Dieses Versprechen löste Schliemann tatsächlich ein. Tagebuch 1882/83, 66; vgl. S. 161, Zitat 3.

⁵⁷ Schliemanns Grabungspublikationen erschienen in der Regel in deutscher, englischer und französischer Sprache. Vgl. C. RUNNELS, Mehr als ein Laie. Schliemanns Bücher liefern den Beweis. In: HELLMAYR 2021, 69–77.

⁵⁸ Tagebuch 1882/83, 69–71; vgl. S. 161–163, Zitat 4.

⁵⁹ Beide Projekte blieben Marginalien.

⁶⁰ Tagebuch 1882/83, 115; vgl. S. 163, Zitat 6.

⁶¹ Tagebuch 1882/83, 118; vgl. S. 163, Zitat 7.



Abb. 29 Heinrich Schliemann mit seinem Tropenhelm (1883?).
© American School of Classical Studies at Athens, Archives,
Heinrich Schliemann Papers.



Abb. 30 Die Kinder
Andromache und
Agamemnon Schlie-
mann (ohne Jahr).
© American School of
Classical Studies at
Athens, Archives,
Heinrich Schliemann
Papers.



Abb. 31 Sophia Schliemann
im Ballkleid (ohne Jahr).
© American School of
Classical Studies at Athens, Archives,
Heinrich Schliemann Papers.

Buschkiels Begleiter Bernhardi hatte sich nicht an den Besuchen bei Schliemann beteiligt.

Buschkiels Vorbild waren die Klassischen Archäologen mit ihrem kunsthistorischen Ansatz. Künstlerische oder kunsthandwerkliche Qualität der antiken Hinterlassenschaften begeisterte ihn. Hinzu kam das philologische Interesse an den antiken Schriftquellen. Die Nähe zu den Klassischen Archäologen dürfte auch sein vorgefertigtes Schliemann-Bild geprägt haben. Schon mit seinen ersten Grabungsergebnissen hatte Schliemann den Kontakt zu den Akademikern gesucht. Damit begann sein anhaltender Kampf um die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, der ihn bis zu seinem Tod begleitete. Im Laufe der Jahre fand er wichtige Förderer, war aber ebenso andauernder Kritik, bis hin zu Spott, ausgesetzt. Vor allem die Klassischen Archäologen und Philologen, insbesondere die deutschen Professoren, verweigerten dem Autodidakten hartnäckig die Akzeptanz. Sie lehnten ihn ab, weil sie sich vom »Dilettantentum« des Neulings abgrenzen und ihre angestammten Reviere verteidigen wollten. Sicher hegten sie aber auch Neid und Misgunst gegenüber den sensationellen Entdeckungen, die dem Seiteneinsteiger scheinbar in den Schoß fielen.

Schliemanns zunehmende Anerkennung in Akademikerkreisen verdankt sich wesentlich seiner offensiven Kommunikation und seiner umfangreichen Reisetätigkeit. Mit nicht weniger als 160 Briefpartnern aus dem Bereich der Geistes- und Naturwissenschaften pflegte er regen Austausch. Während ihn insbesondere in Deutschland das Stigma des Autodidakten lange verfolgte, konnte der Selfmademan die angelsächsische Welt sehr viel leichter erobern. Bei allen Unzulänglichkeiten und unangenehmen Charaktereigenschaften, die Schliemann zweifellos aufwies, stand das abschätzige Urteil des erstaunlich selbstbewussten Gymnasiallehrers Buschkiel, dessen monatelangen Untersuchungen antiker Stätten und Funde sich letztlich als bedeutungslos erwiesen, in keinem Verhältnis zu den außergewöhnlichen Verdiensten Heinrich Schliemanns.

Anhang

Die Tagebuchnotizen zu den Begegnungen mit Heinrich Schliemann⁶²

1

Donnerstag, d. 15. Okt. [gemeint ist der 5. Okt., Konstantinopel]⁶³

[...] gegen Mittag zum Tschinili-Kiosk, dem wir uns etwa 4 Stunden widmen. [...] In der Mitte des Raumes in einem Glaskasten, sind Goldsachen, von Schliemann in Troja gefunden. [...] Das Zimmer wird, wahr-scheinl. wegen der trojan. Goldsachen, verschlossen gehalten, jedem Fremden aber unaufgefordert geöffnet.

2

Sonntag d. 3. Decbr. [Athen]⁶⁴

[...] Von B[ernhar]di p[un]kt 11 abgeholt, in Beckers Gesellschaft zu Schliemann, der uns bitten lässt, um 5 wieder zu kommen. [...] Um 5 bin ich im schwarzen Anzuge bereit zum Besuche by [= bei] Schliemann. Becker ist by [= bei] Negriss, seinem Generaldirektor, B[ernhar]di kom[m]t n[ich]t. Gegen ¾ 6 eilt Bieler, der am Morgen aus Kospoli z[urück]gekehrt ist, vorbei. Kurzes Plaudern. Da er meint, für einen Besuch sei es sehr spät, warte ich n[ich]t länger [au]f B[ernhar]di, sondern gehe allein. Sofort ohne Anmeld[un]g hinaufgeführt. {Hammelfettgeruch [au]f dem 2. Vorsale.} Eintritt durch den unerleuchteten Bibliothekssaal in das nur d[ur]ch die Studierlampe erhellte Arbeitszimmer. Langes zweiseitiges Stehpult parallel mit der Thürwand; an der jenseitigen Seite steht der nicht grosse Mann. Ich stelle [mich] nur vor, als er aufsieht, er nimmt die Lampe [un]d setzt sie [au]f den Tisch, an dem wir uns niederlassen. In diesem Raume sah es sehr einfach aus. Brief von Schöne überreicht. Schliemann ist grau, h[a]t gutmütiges Gesicht, folgt den Worten nur schwer, fragt nach allen möglichen Dingen und springt von einem zum anderen. Dass ich Historiker bin, entzückt ihn. Zweimal ladet er mich zum Ab[en]dessen ein; heute ab[en]d wird er mich im Klub einschreiben, damit ich Zeitungen lesen kann soviel ich will. Er will wissen, ob Nero wirklich die Christen verfolgt habe und bedauert, dass er dies nicht genügend gethan; Mark Aurel [un]d Julian wären Männer gewesen, die aus dem verfallenden Götterglauben etwas Neues hätten machen können; dann wären uns viele schöne Tempel [un]d Bildwerke erhalten geblieben, welche dem Christentume zum Opfer gefallen sind. Ich machte ihn auf die Völkerwanderung [au]fmerksam: das leuchtete ihm einigermassen

⁶² Für die Durchsicht und Korrektur der Transkription danke ich Horst Junker.

⁶³ Tagebuch 1882/83, 15–16.

⁶⁴ Tagebuch 1882/83, 63–65.

⁶⁵ Tagebuch 1882/83, 66.

⁶⁶ Tagebuch 1882/83, 69–71.

⁶⁷ Für die Übertragung der griechischen Worte danke ich Henriette Vorbeck.

ein. Während ich mich schon zum Fortgehen erhob, hatte, weil der Diener zum Essen holen zu wollen schien, fing er immer Neues an: ob mir Kleopatra nach den vorhandenen Münzen schön vorkomme, ob ich glaube, dass sie alle Sprachen ihrer Untertanen gesprochen habe, ob ich die Büste mit der Warze [au]f der linken Wange im Braccio nuovo d[e]s Vatikans für Sulla halte und d[e]rgl[eichen]. Meine Frage nach seinen Privatsammlungen Trojanischer Altertümer beantwortete er ausweichend – sie sei n[ich]t in Ordnung. Zum Zeigen h[ab]t er jetzt, wo er an der 2. Ausgabe seines Ilion schreibt, keine Z[e]it. Er schreibt übrigens den Text zunächst englisch [un]d übersetzt ihn dann ins D[eu]tsche, bzw[.] will ihn in Berlin übersetzen lassen, wenn er Zeit genug hat. Er fürchtet, dass wenn er oder ein anderer Deutscher den engl[ischen] Text d[ur]ch Uebersetzen aus dem D[eu]tschen herstellen wollte, der erstere sehr unenglisch ausfallen würde. Mag recht haben.

Ueber Dörpfelds schnelle Rückkehr vor Vollend[un]g der Arb[ei]t war er ganz unglücklich: er habe gestern einen Ausflug nach Eleusis machen müssen, um sich zu erholen von dem Schrecken; zum Arbeiten sei er n[ich]t fähig gewesen.

Beim Ab[en]dessen erzählt Dörpfeld, dass er mit Wolf vor mir by [= bei] Schl[iemann] Besuch gemacht und dass er sich da ebenso ausgesprochen habe.

3
Montag, d. 4. Decbr. [Athen]⁶⁵

{Von Schliemann ist eine Karte eingegangen, worin er meine Eintragung im Klub meldet [un]d mir seine Bibliothek erneut anbietet.}

4
Dienstag d. 5. Dec. 82 [Athen]⁶⁶

[...] Um 6 by [= bei] Schliemann, von dem ich zu Mittag eine Einlad[un]g erhalten hatte. Dörpfeld [un]d Wolf, d[e]r morgen nach Troja geht, auch anwesend. Unmittelbar danach hinab ins Esszimmer, der Frau [un]d der d[eu]tschen Lehrerin vorgestellt; d[a]s etwa 10jähri-ge Töchterchen Andromache mit bei Tische. Omelett, Pillaw mit Bouletten, Pökelrindszunge mit Salat, Backwerk [un]d Compot, Schweizer Käse, Trauben. {Besser als d[e]r Geruch von angebranntem Hammelfett im ganzen Hause erwarten liess.} Dazu einen recht guten Rotwein, dem sehr bald Sekt folgt. Schliemann ist by [= bei] guter Laune, da König, Königin [un]d Prinzess v[on] Hannover ihn heute besucht haben. Daher auch er sowohl als d[e]r Diener mit weisser Binde. Er h[ab]t d[e]m Könige versprochen, die Conjekur

desselben, d[a]ss die an d[e]n Seiten d[u]rchlöcher-ten Gefässe ähnlich wie unsere Petersilientöpfe verwendet worden seien, in sein Buch [au]fzunehmen. Auch die Königin h[ab]t eine Muthmassung über die Bestimmung d[e]r rätsel[h]aften Thoncyli[n]d[e]r zu Protokoll gegeben.

[Abb. 32] Schl[iemann] ist sehr glücklich, scheint auch schon vor unserer Ankunft etwas getrunken zu haben, denn er spricht unpassend[e]r weise mit seiner Frau über den Tisch hinüber viel Griechisch, obgleich diese ihm meist deutsch antwortet; singt sogar homerische Hexameter. Die Erlaubnis zur Ausgrabung d[e]r Akademie hat er heute erhalten. Auch das mag seine Stimmung heben, wenn er auch sagt, die Erlaubnis habe zu gar keiner unpassenderen Zeit kommen können als jetzt, wo er mit s[eine]m Buche beschäftigt sei. Dabei geht er aber doch mit dem Plane um, auf 2 Inseln d[e]s Eleusinischen Golfes Ausgrab[un]gen zu veranstalt[e]n[,] wozu er heute ebenfalls die Erlaubnis erhalten hat. Aus dem volkstüm-[lichen] Namen, grosse [un]d kleine κυράς⁶⁷, schliesst er, d[a]ss hier die Insel d[e]r Kirke sei. {Nach Bursian hiessen sie im Altertume αἱ φαρμακοῦσσαι; ein Name, d[e]r wahrsch[einlich] mit dem Grabe der Kirke, das man [au]f d[e]r grösseren zeigte, z[u]s[am]m[en] hängt.} In Betreff d[e]r Arbeiten [au]f dem Boden d[e]r Akademie beruhigt ihn seine Frau, indem sie sich bereit erklärt, die Sache zu leiten und mit den Grundbesitzern die Verhandlungen zu führen. {den Leuten werden alle Schäden ersetzt, die ausgegrabenen Gegenst[än]de gehören zur H[äl]fte ihnen, zur andern d[e]r archaeol[ogischen] Gesellsch[a]ft.} Frau Schl[iemann] ist sehr liebenswürdig, spricht Deutsch mit gramm[atikalischen] und syntaktischen Fehlern, sowie griech[ischen] Ausspracheeigentümlichk[ei]ten (s für sch); macht nicht den Eindruck blühender Jugend, fast etwas Mattigkeit im Gesichte und den Beweg[un]gen.

Das Gespräch kommt wied[e]r [au]f alle möglichen Dinge, Vergleich zw[ischen] Napoleon [un]d Caesar, Charakteristik d[e]s Pompejus, d[e]s Antonius in s[eine]m Verhältnisse zu Fulvia [un]d Oktavia. Achtungswert ist, d[a]ss Schliemann hier überall Quellen gelesen h[ab]t, während er kunstmässige Darstell[un]gen n[ich]t kennt. Mommsens [Au]ffassung ist ihm unbekannt; er citiert nur Sueton. Diesen h[ab]t er mit seiner Frau z[u]s[am]m[en] gelesen. Auch Münzenstudium ist ihm n[ich]t fremd. Fast möchte ich ihn in mancher Beziehung beneiden. Er selbst bedauert, n[ich]t studiert zu haben; vielleicht hätte er es zu einer Professur gebracht; dann aber werde er n[ic]ht die Möglich-

70.

Lith. ist sehr glücklich, scheint auch schon vor unserer
 Ankunft etwas gekommen zu haben, denn er spricht
 unpassend wie ich und seine Frau als die Tisch
 hinüber und hinüber, obgleich diese ihm meist
 Deutsch antwortet; singt sogar hammerschlag Heuer.
 Die Erlaubnis zur Ausgrabung der Akademie hat er
 heute erhalten. Auch das mag seine Stimmung haben,
 wenn er auch sagt, die Erlaubnis habe sogar besser
 unpassend von Zeit können können als jetzt,
 wo er mit dem Bente beschäftigt sei. Dabei geht
 er aber doch mit dem Plane um, auf 2 Inseln d. Elbe
 zwischen Solfer Ausgrabungen zu veranstalten. Aus d.
 vorkelt. Namen, große & kleine Kräfte, schlief
 f. dem Boden der Akademie beauftragt ihm seine Frau,
 und um sie sich hundert erklärt die Sache zu denken und
 mit den Grundbesitzern die Verhandlungen zu führen.
 Frau Lith. ist sehr lebenswichtig, spricht Deutsch
 mit gutem und ist sehr kritischen Fehlen, sowie ganz
 Aussprüche gegenwärtig (für sich); macht
 nicht den Eindruck blühender Jugend, fast etwas
 Mäßigkeit in Gesicht und dem Bewegten.
 Das Gespräch kommt wieder alle möglichen Dinge,
 diese Vergleich zu Napoleon & Caesar, Charakter
 nicht d. Pompejus, d. Antonius, d. ein Verfall,
 und zu Fulvia & Octavia. Mitlangewand ist
 d. Lith. man hat wohl Quellen gelesen hat
 und er Kunstwerke darstellend ist kennt,
 mannsens Pfaffen ist ihm unbekannt; er er-
 kennt uns gut. Dessen hat er mit seiner Frau
 ganz gelesen. Mit ständigen Studium ist ihm
 fremd. Fast möchte ich ihm in mancher Beziehung
 beneiden. Er selbst bedauert es studiert zu haben;
 vielleicht hätte er es zu sehr Professor geübt,
 dann aber würde er es zu sehr möglichen zu den von ihm
 ausgeführten Untersuchungen gehabt haben – und
 diese Lage sein Trost.

Wozu er heute ebenfalls die
 Erlaubnis erhalten hat.

Nach Dierstein hieraus die im Akademie d. papp-
 koffer; d. Name, d. wachst. mit dem Bente
 die Tische, das man d. d. größerem geht, zum hängt.

Die beiden sind in alle Hände wachst, die darge-
 gebenen Segmente gehören zur Hälfte ihnen, zur
 andern d. archäol. Gesellschaft.

Abb. 32 Auszug aus Buschkiels Tagebucheintrag vom 5. Dezember 1883. Tagebuch 1882/83, 70.
 Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Archiv-Sign. IXf 16 d4.1.

keit zu den von ihm ausgeführten Unt[e]rnehmungen gehabt haben – und hierin liege sein Trost.

Das jüngste Kind, Agamemnon, ein Knabe von 4 Jahren machte beim Nachtschisch seine [Au]fwartung. Ein wunderschöner blonder Junge mit weisser Haut, rothen Wangen, blauen Augen, langen gewickelten Locken. Er spricht griechisch, auch englisch. {was er immer mit Fremden redet. Hat engl[ische] Bonne.} D[a]s D[eu]tsche als d[a]s schwerste kommt erst später. Beim Kommen [un]d Gehen muss er allen die Hand geben, ebenso thut es Andromache, die sich mit d[e]r Lehrerin vor Aufhebung d[e]r Tafel entfernt. Das Gespräch gerät oft ins Stocken. Schl[iemann] scheint etwas müde. Zum Ankauf zweier Vasen, die ihm angeboten waren [un]d eben abgeholt wurden, konnte er sich d[e]s Preises wegen n[ich]t entschliessen. {Es fehlt ihm jedenfalls auch an Interesse dafür.}

Wir erheben uns [un]d verlassen d[a]s Haus um 8 Uhr. Hinter uns verlöscht Frau Dr die Gasflammen im Speisezimmer; der Vorsa[a]l dürrig erleuchtet; auch in d[e]r Studierstube h[a]tte er heute nur seine einfache Petrolampe.

Im ganzen h[a]t mir der Abend wenig Anregung geboten.

Zu Drei ins Hôtel, wo die meisten noch beisammen sind; bei Schaberg wird weitergezacht: B[ernhar]di, Dörpf[e]ld, Wolf, Puchstein, Becker, ich. [...]

5
Mittwoch d. 6. Decbr. [Athen]⁶⁸

[...] Es regnet wied[e]r stark, auch Wind hat sich erhoben. Wolf ist infolge des schlechten Wetters von seiner Absicht nach Troja zu gehen zurückgekommen und hat dazu, von Schliemanns Frau unterstützt, dessen Genehmigung erhalten. Er wird im März die Sache erledigen.

6
Dienstag, d. 26.XII. [Athen]⁶⁹

[...] B[ernhar]di zum Dampferbureau, das aber schon geschlossen ist; ich zu Schliemann, d[e]r mir mitteilt, dass ich zu grosser Soirée üb[e]rmorgen eingeladen sei. Die Frau kommt dazu: allseitiges Bedauern wegen meiner Abreise. Er redet wieder allerlei [un]d zeigt bald das bald jenes, verrät auch, dass er gern in Kreta [un]d noch vielen anderen Orten graben möchte, vorläufig aber keine Zeit habe. In Troja habe er leid[e]r zu viele Jahre zugebracht. Auf meine Äusserung, ich hoffte ihn in einigen Jahren wied[e]r zu sehen, sagt er: da könne sich viel geändert haben; wenn er jetzt nach Petersburg an die Börse käme, würde er

– nach nur 20 Jahren – wenig Bekannte mehr finden. Von seinen einstigen 24 Tischgenossen seien, mit ihm, jetzt nur noch 4 übrig. Von Petersb[ur]g redet er gern. Beim russ[ischen] Gesandtsch[a]ftssekretär redet Frau v[on] B[ernhar]di neulich mit Frau Schliemann. Da kommt er u[nd] sagt seiner Gattin, sie müsste nach Hause. Als Frau v[on] B[ernhar]di meint, es sei ja noch n[ich]t spät, erwiedert er eifrig, indem er sich zum Gehen wendet: »In Petersb[ur]g ist es schon Mitternacht!« Das hat nun auf die junge Frau einen höchst komischen Eindruck gemacht; auf ihren Gatten, dem sie es erzählt, noch viel mehr.

Er begleitet mich zur Treppe. Mit welcher Geschmacklosigk[ei]t er begabt ist, fällt mir erst heute by [= bei] Tage auf, wo ich sehe, wie er ohne Wahl chinesische kolorierte Holzschnitte, Lithographien, Buntdrucke, Photographien der verschiedensten Dinge unsystematisch über die Wände der Vorsäle [un]d des Treppenhauses hin verteilt hat. Es macht einen scheusslichen Eindruck und sieht obendrein ärmlich aus. Die an sich einfache malerische Decoration der Räume wird dadurch gänzlich aufgehoben [un]d schimpft. [...]

7
Mittwoch, d. 27. Dec. 82 [Einschiffung in Piräus]⁷⁰
[...] Es sind einige Deutsche an Bord, darunter ein bebrillter Herr in unseren Jahren, mit verbundenem Gesicht, der sich uns vor dem Aussteigen als Prof. Czernek vorstellt, d[e]r by [= bei] Schliemann Bibliothekar gewesen, von diesem aber schlecht behandelt worden sei und ihm deshalb den Prozess machen wolle. Er bringt uns dazu, mit ihm und einem Arbeiter, den er sein Factotum nennt, eine Barke für 2 fr[an]cs zu nehmen. In Kalamaki setzt er sich in dem einen Gasthaus fest, während wir in einen Omnibus steigen, glücklich, ihn los zu sein. [...]

⁶⁸ Tagebuch 1882/83, 72.

⁶⁹ Tagebuch 1882/83, 115.

⁷⁰ Tagebuch 1882/83, 118.

Abgekürzt zitierte Quellen und Literatur

BAEDEKER 1880

K. BAEDEKER, Italien. Handbuch für Reisende. 3. Teil: Unter-Italien und Sicilien, nebst Ausflügen nach den Liparischen Inseln, Malta, Sardinien, Tunis und Corfu (Leipzig 1880⁶).

BERTRAM 2022

M. BERTRAM, Eine schwierige Beziehung: Der Autodidakt und die akademische Welt. In: Schliemanns Welten 2022, 206–215.

HELLMAYR 2021

L. HELLMAYR (Hrsg.), Heinrich Schliemann und die Archäologie (Darmstadt 2021).

MARTIN 2019

TH. MARTIN, Ἰλίου Μέλαιπον. Der Traum von Troja als gebaute Wirklichkeit?! Heinrich Schliemanns Stadthaus in Athen und die Inszenierung eines archäologischen Lebenswerkes. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 22 (Berlin 2019).

MEYER 1882

H.J. MEYER (Hrsg.), Der Orient. Haupttrouten durch Ägypten, Palästina, Syrien, Türkei, Griechenland. Bd. 2: Syrien, Palästina, Griechenland und Türkei. Meyers Reisebücher (Leipzig 1882).

Schliemanns Welten 2022

Schliemanns Welten. Sein Leben. Seine Entdeckungen. Sein Mythos. Ausstellungskatalog Berlin (Leipzig 2022).

Tagebuch 1882/83

F.L. BUSCHKIEL, Reise nach Konstantinopel, Griechenland, Italien. Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Archiv-Sign. IXf 16 d4.1, Teilnachlass Ernst Meyer.

ZINTZEN 1996

CH. ZINTZEN, Von Pompeji nach Troja. Archäologie, Literatur und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert. Commentarii 6 (Wien 1996).